

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

„Wert und Ehre deutscher Sprache“

Unter diesem Titel hat Hugo von Hofmannsthal, dessen 100. Geburtstags wir am 1. Februar gedachten, im Jahre 1927, also zwei Jahre vor seinem so frühen Tode, einen Aufsatz geschrieben. Darin beklagt der hochsensible Dichter, daß uns Deutschsprachigen dasjenige fehlt, was er die „mittlere Sprache“ nennt: nicht zu hoch, nicht zu niedrig, in der sich die Geselligkeit der Volksglieder untereinander auswirkt. „Unsere Nachbarn, Nord und Süd, Ost und West, haben sie; wir allein sind ihrer entbehrend.“ Etwas Ähnliches sagt Bernard von Brentano in seinem Buch „Du Land der Liebe“: „Unsere Literatur wurde mein Trost und meine Lehrmeisterin. Aber wenn ich Vergleiche anstellte, und Vergleiche sind für Leute unserer Art das, was für den Physiker Experimente sind, wenn ich also Vergleiche anstellte, dann fragte ich mich manchmal: wo sind eigentlich wir? Wo ist in unserer Literatur der Mann und die Frau, die wir sind? Der Berliner Kaufmann? Der rheinische Industrielle? Der süddeutsche Landwirt? Der Katholik deutscher Art, der sich von andern Katholiken so sehr unterscheidet? Wenn mich ein junger Mann fragt, wie sind eigentlich die Franzosen, dann kann ich ihm sagen: Lies ein paar Romane von Balzac, Stendhal, Flaubert und Proust. In diesen Büchern kommen Franzosen vor, und du kannst beobachten, wie sie leben, denken, lieben und sich durchschlagen. Dasselbe gilt für die englische, amerikanische und für die russische Literatur. Als ich im Jahre 1930 das erste Mal nach Moskau kam, war Rußland seit 13 Jahren ein bolschewistischer Staat, und ich staunte, als ich sah, wie russisch die Russen geblieben waren und wie glänzend Tolstoi sie dargestellt hatte. Bei uns ist das anders. Sogar Goethe schildert in seinen Romanen eher idealisierte Traumgestalten.“

Brentano schießt allerdings etwas über das Ziel hinaus. Sind etwa die Romangestalten Fontanes nicht glänzend dargestellte Zeitgenossen? Und sind in den Romanen Gustav Freytags nicht zahlreiche Berufe mit Meisterschaft in scharf gezeichneten Typen